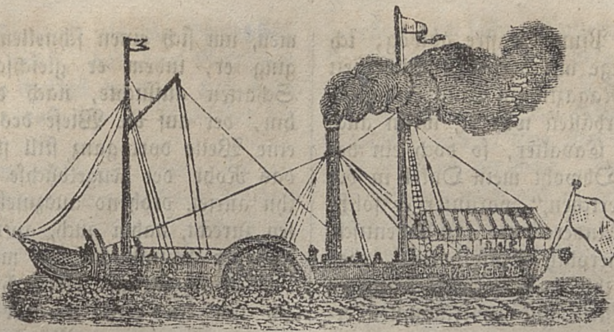
№ 60.

Donnerstag, am 20. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ **Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Zimmerplatz.

(Fortsetzung.)

Je nachdem wir uns dem Zimmerplatze näherten, konnten wir deutlicher den fürchterlichen Lärm des Hundes vernehmen. Als wir an die Pforte kamen, welche den Hof vom Platze trennte, zitterte mein Onkel, daß er den Schlüssel nicht in's Schlüsselloch bringen konnte; aber der Hund, dessen scharfe Sinne ihn wahrscheinlich merken ließen, daß Hülfe im Anzug wäre, schien neue Kräfte zu sammeln, und plötzlich schien es, als ob er in völliger Wuth sich von seiner Kette losgerissen hätte und auf irgend Jemanden zugestürzt wäre. Da fiel ein Schuß, der Hund stieß ein gedämpftes Geheul aus und Alles wurde still. Ich wurde bei dem Gedanken, daß man den Hund getödtet, so erbittert, daß ich aufs Gerathewohl durch die alte Pforte die Büchse abfeuerte in der Richtung, woher der Laut gekommen. Es erfolgte ein schwacher Schrei; als es aber endlich meinem Onkel gelungen, die Pforte aufzuschließen, und wir auf den mondhellen Platz hineintraten, war nichts zu sehen. Es wollte mich einen Augenblick bedünken, als sähe ich zwischen den Holzstapeln einen Schatten über die angrenzende Wiese hingleiten; aber im nächsten Augenblick war er verschwunden, und ich geneigt zu glauben, ich habe mich getäuscht.

Mein Onkel ließ keine besondere Lust spüren weiter zu gehen, um die Holzstapel zu durchsuchen, und ich auch nicht, denn, wenn ich auch noch einen Schuß im Gewehre hatte, so ist es doch, selbst im glücklichsten Falle, nicht angenehm, handgemein zu werden und einen Menschen um eines Stück Zimmerholzes willen zu erschießen. So traten wir denn unsern Rückmarsch an, und das Abenteuer dieser Nacht war zu Ende.

Den folgenden Morgen wurde die Wunde des Hundes untersucht. Es zeigte sich, daß eine Kugel den Kopf berührt und ein wenig von der Kopfhaut weggerissen hatte; übrigens war aber der Hund nur durch die Erschütterung gelähmt worden, und der Thierarzt gab zu meiner großen Freude die Hoffnung, daß er wieder genesen werde. Er wurde in die Gesindestube hinaufgetragen und auf ein altes Federbett gelegt. Den Dienstboten wurde die größte Stille zur Pflicht gemacht, wenn sie äßen, um den Schlummer des Patienten nicht zu stören.

Als ich später am Tage vor dem Hunde stand, der mit halb offenen Augen, gleichsam im Halbschlaf, dalag, kam Jemand gegangen und ich bemerkte, daß des Hundes Augen sich plötzlich ganz aufthaten und vor Wuth funkelten, und daß er einen vergeblichen Versuch machte, sich zu erheben. Ich drehte mich schnell, um zu sehen, wer es sei. Und es war Niemand anders, als der eine von den Gesellen meines Onkels; er ging vorüber, ohne nach dem Hunde hinzublicken; aber eben diese anscheinende Gleichgültigkeit im Verein mit den Symptomen, die das Thier blicken ließ, erregte einen Verdacht in mir, und ich beschloß, den Gesellen in aller Stille zu beobachten.

Es war ein großer, wohlgestalteter junger Mann mit einem kecken und schönen Gesicht. Er pflegte einen der Segelkähne meines Onkels in einem Sturme eben so

ruhig zu lenken, als er ein Pfund Kaffee abwog; ich hatte ihn eine Möwe im Fluge mit derselben Sicherheit schießen sehen, womit er im Magazin ein Stück Stangeneisen abhieb. Auf den Bürgerbällen war er, wenn auch eben kein feiner und gentiler Cavalier, so doch ein behender und artiger Tänzer. Obwohl mein Onkel in der Regel „den Kopenhagener Herrchen," worunter er solche Gesellen verstand, welche für Anderes als den Ladentisch, das Comptoir und den Zimmerplatz Sinn hatten, eben nicht grün war, hörte ich ihn doch oft dieses jungen Mannes als eines der flinksten und zuverläßigsten erwähnen, den er je gehabt, und, trotz des in mir erregten Verdachts, kam es mir selbst schwer an, zu glauben, daß er mit Leuten in Verbindung stehe, die meinem Onkel Zimmerholz entwendeten.

Dem von meinem Onkel angedeuteten Winke vollkommen gemäß, merkte ich drei Tage hindurch nichts Ungewöhnliches; den vierten Tag gewahrte ich aber eine sonderbare Unruhe, die sich des Gesellen bemeistert zu haben schien. Er aß wenig oder nichts am Mittagstische, antwortete verworren auf alle Fragen und konnte nicht einmal die Kunden im Laden bedienen. Gegen den Nachmittag ging er in die Gesellenkammer hinüber, und da ich es nun für meine Pflicht hielt, ihn auszuspähen, lauschte ich und hörte dann, daß er ein Pistol oder ein Gewehr lud und die Waffe unter das Bett legte.

Nun hielt ich dafür, daß die Reihe zum Handeln an mir war. Ich verschaffte mir heimlich den Schlüssel zu einem der Magazine, die auf den Zimmerplatz hinausgingen. Dorthin brachte ich, unter dem Vorwande Seemöwen schießen zu wollen, die doppelläufige Kugelbüchse, ferner etwas Brod und eine Flasche Wein, welches mir zum Abendessen dienen sollte, endlich steckte ich im Weggehen zwei kleine Pistolen zu mir, die mein Onkel in seiner Schlafstube über seinem Geldkasten hängen hatte. Als es zu dunkeln anfing, blieb ich unten im Garten, bis die Pforte, die aus dem Hofe nach dem Zimmerplatze führte, geschlossen war, und ging dann hinauf und versteckte mich im Magazine.

Es war ein stiller Abend. Durch die angelehnte Thür konnte ich die Maikäfer summen und die See hohl gegen den Strand rollen hören. Vor Mitternacht ging der Mond auf nnd der Zimmerplatz wurde erleuchtet; über einzelne Partieen desselben warfen die Latten- und Bretterstapel ihre wundersamen, unheimlichen Schatten.

Es ward ein Uhr und ich fing an schläfrig zu werden; da vernahm ich plötzlich ein leises Geräusch, welches mich aufmerksam machte. In dem Gebäude, das den Hof vom Zimmerplatze trennte, und das zur Aufbewahrung von Salz und Theer gebraucht wurde, öffnete sich eine Luke, und aus dieser schwang sich — meines Onkels Geselle. Er war vermuthlich durch eine der Luken hineingestiegen, die auf den Hof gingen, und durch Hülfe einer Theertonne hoch genug gelangt, um sich auf der andern Seite wieder hinausschwingen zu können. Vorsichtig stapelt er einiges Brennholz unter der Luke zusammen, um sich einen schnellen Rückzug zu sichern. Darauf ging er, indem er gleichsam instinktmäßig immer den Schatten aufsuchte, nach der Seite des Zimmerplatzes hin, der auf die Wiese des Nachbars ging, und blieb eine Weile dort ganz still stehen. Unterdessen kehrte ich das Rohr der Kugelbüchse auf ihn zu, um, wenn ich ihn anrief, drohend auszusehen, und machte meine Pistolen zurecht, nahm auch, aufrichtig gesagt, ein Schlückchen aus der Weinflasche, um mir den Muth zu stählen.

Kurz darauf hörte ich ein leises Flüstern, worauf ich ihn ein Brett in der Planke hinausschieben sah, und — ein junges Mädchen stieg durch die Oeffnung auf den Platz.

In diesem Augenblicke wandelte mich unwillkürlich ein Gefühl von Schaam an: Da saß ich mit einer doppelläufigen Kugelbüchse, den einen Lauf mit einer Kugel, den andern mit Hagel geladen, zwei scharfgeladenen Pistolen und einer Flasche Wein, die ich fast geleert hatte, um meinen Muth aufrecht zu erhalten. Und der furchtbare Feind, gegen den ich mich so bis an die Zähne bewaffnet, war kein Anderer als der sanfte Gott Amor.

Nun begriff ich sehr wohl des armen jungen Mannes Unruhe — in einem Alter von achtzehn Jahren sympathisirt man mit dergleichen. Auch das begriff ich, daß der Lärm sich eben jede vierte Nacht vernehmen ließ; dies war vermuthlich die ein für alle Mal in Ermangelung einer Correspondenz verabredete Zeit der Zusammenkunft.

Das Einzige, was ich gegen das Ganze einwenden konnte, war, daß ich nicht selbst an des Gesellen Stelle war; denn ich kannte das junge Mädchen sehr gut, es war die Tochter des Hutmachers Petersen, unsere schöne Nachbarin. Den letzten Winter hatte ich auf dem Bürgerballe mit ihr getanzt, und es lag damals in dem dunkeln blauen Auge eine jugendliche Sorglosigkeit und dabei eine fast bacchantische Freude über den Wirbel des Tanzes, die mein Herz heftiger klopfen machte.

Das liebende Paar war indessen dicht an mir vorübergegangen und verschwand in einer der Lauben des Gartens. Ich starrte eine Weile nach dem Monde hinauf und schlief dann auf meinem harten und einsamen Lager ein.

Den folgenden Tag machte mir das Geheimniß, womit ich mich herumtrug, große Pein. Ich lächelte Hansen mehrmals so schelmisch wie möglich zu, hustete und sagte: Hm! hm! aber er schien es durchaus nicht zu bemerken und behauptete einen unerschütterlichen Ernst.

Es machte einen wunderlichen Eindruck auf mich, als mein Vertrauen so zurückgewiesen wurde. Das Geheimniß, welches mir vor Kurzem so lächelnd und heiter vorgekommen war, erschien mir ernst und finster; meine Moralität empörte sich plötzlich über das Verhältniß zwischen den zwei jungen Leuten, und ich sagte zu mir selbst, daß es meine Pflicht, meine unerläßliche Pflicht sei, zu erzählen, was ich wisse. Doch jedesmal, wenn ich so mir selbst dargethan hatte, daß Schweigen ein Fehler sein

würde, sowohl gegen die Moralität als die Sittlichkeit, ja gegen das junge Paar selbst, das dem Verderben entgegeneilte, regte sich ein Gefühl in mir, daß mein Beweis doch nichts tauge, daß ich ein Verräther sei, wenn ich spräche.

Das Geheimniß fing an mich zu quälen, ich litt, indem ich es mit mir herumtrug. So muß dem Barbier des Königs Midas zu Muthe gewesen sein, als er die Entdeckung gemacht, daß sein Herr Eselsohren habe. Ich glaube, ich wäre krank geworden, hätte sich das Schicksal nicht meiner erbarmt.

Einige Tage darauf ging ich eines Morgens auf und ab vor dem losen Brette drunten auf dem Zimmerplatze. Es war mein einziger Vertrauter, es hatte mir eine Art Liebe eingeflößt, und ich brachte einen großen Theil des Tages in seiner Nähe zu. Plötzlich sah ich meinen Onkel vom Ufer heraufkommen. Er trug einen Holzschuh in der Hand und ging ungewöhnlich schnell; ich konnte auf den ersten Blick sehen, daß etwas im Wege war.

„Nun habe ich den Dieb!" rief er, als er mich gewahr wurde.

„Welchen Dieb, Onkel?"

„Einen von Denen, die mir mein Zimmerholz stehlen — hier habe ich den Beweis!"

Bei diesen Worten hob er den Holzschuh in die Höhe und schüttelte ihn mit drohendem Triumph.

„Ich werde kurzen Prozeß machen!" — fuhr mein Onkel fort — „alle meine Leute sollen in's Verhör genommen werden, und Ole Jensen soll sogleich in Verhaft."

„Aber, bester Onkel, was haben Sie denn entdeckt?"

„Ich habe entdeckt, wer letzt in der Nacht hier auf dem Platze war! Ich habe überall hingehorcht und aufgepaßt und allen meinen Leuten fest in's Gesicht gesehen, aber ich konnte nichts entdecken. So wie ich nun diese Nacht in meinem Bette liege, fiel es mir ein, daß die Diebe wahrscheinlich über den kleinen Fleck sich geflüchtet, der bei niedrigem Wasser zwischen dem Stackete und dem Strande frei ist, und daß möglicher Weise drinnen auf der Wiese eine Spur zu entdecken sei. Ich konnte vor Sehnsucht nach der Morgendämmerung nicht einschlafen. Eben bin ich da gewesen — ganz recht, es waren Spuren da, und etwa zehn Schritte jenseit des Stackets fand ich diesen hölzernen Schuh, der in die Spur hineinpaßt. Und über dem Spann sind die Buchstaben O. J. eingeschnitten. Das ist der Viehhirt Ole Jensen; auf seinen langen Strümpfen steht mit rothem Garn gezeichnet O. J. Er soll sogleich zum Stadtrichter!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein heimliches Verbrechen.

Die französische Gerichtszeitung (Gazette des Tribunaux) vom 23. April enthält folgenden Bericht aus Toulouse: „Die ganze Stadt ist durch ein gräßliches Verbrechen in fieberhafte Bewegung gesetzt; noch wird es indessen von dichter Finsterniß umschleiert. Am 16. April brachte der Buchbinder Lecomte einige Bücher in das Gebäude der „christlichen Schulbrüder" (sogenannte Ignorantiner-Mönche); ein junges Mädchen von 15 Jahren, Cäcilie Combet, trug ihm die Bücher und begleitete ihn bis in einen der Säle. Lecomte ging weiter in die inneren Zimmer, und als er beim Zurückkommen Cäcilie nicht mehr sah, glaubte er, sie sei weggegangen, ohne ihn abzuwarten. Am folgenden Tage fand man die Leiche des Mädchens an einer Mauer, die das Gebäude der christlichen Schulbrüder von einem Kirchhofe absondert. Die Leiche wurde untersucht; es fand sich, daß Cäcilie erdrosselt und daß noch ein anderes Verbrechen an ihr verübt worden war. Die gerichtliche Untersuchung wird mit größtem Eifer betrieben. Man erzählt im Publikum, daß der Thürsteher des Hauses ausgesagt habe, er habe das Mädchen nicht aus dem Hause kommen sehen. Eine genaue Ortsbesichtigung, und die Lage, in welcher man die Leiche gefunden, sollen zu der Ueberzeugung geführt haben, daß das Schlachtopfer nicht über die Straße an den Fundort geschleppt, sondern von der erwähnten Mauer herabgestürzt worden sey. Genaue Nachforschungen im Garten und Ordenshause der Mönche haben jedoch durchaus noch keine Indicien geliefert, ob das doppelte Verbrechen daselbst begangen worden oder nicht."

Die Gazette des Tribunaux meldet aus Toulouse vom 22. April: „Das Mädchen, dessen Ermordung wir berichtet haben (siehe oben), heißt Cäcilie Combettes. Ihr Leichenbegängniß hat mit großer Feierlichkeit stattgefunden, unter Begleitung einer zahlreichen Geistlichkeit; eine ungeheure Volksmenge (man rechnet gegen zehntausend Menschen) hatte sich als Zuschauer eingefunden. Der Sarg, mit weißen Blumen und einer Dornenkrone bedeckt, wurde von jungen Mädchen getragen. Man will dem jungen Schlachtopfer, mittelst öffentlicher Subscriptionen, ein einfaches Grabdenkmal errichten. In den nächsten Tagen nach dem Begräbnisse fand man jeden Tag Blumenkränze auf dem Leichenhügel des unglücklichen Mädchens. Der Buchbinder Comte, bei welchem Cäcilie in Arbeit stand, ist verhaftet, eben so eine Frau, Namens Marion."

Miscellen.

Ein Londoner Advokat hat einem dortigen Irrenhause sein ganzes Vermögen vermacht. Die Ursache davon ist aus seinem letzten Willen ersichtlich, indem er sagt: „Ich habe diesen Reichthum blos Narren zu verdanken, es ist also billig, daß ich ihren Leidensbrüdern das zuwende, was ich den Andern verdanke."

Ein Fremder fragte einst einen Frankfurter nach dem Hause Göthe's. „Haus Göthe?" erwiderte dieser, „Haus Göthe? — das kenne ich nicht, das muß fallirt haben."

Reise um die Welt.

, Erst wußte eine Zeitung aus „sicherer Quelle," der „Berliner Dom" würde in einen Ständepallast verwandelt und ein neuer Dom auf dem Köpnicker Feld gebaut werden. Jetzt können wir aus noch „sichererer Quelle" mittheilen, daß — jene Nachricht eine Fabel ist.

, Herr Dumont, der Redakteur der Kölnischen Zeitung, hat bei der Allgemeinen Preußischen Zeitung angefragt, ob sie im Stande sei, ihm täglich 9500 Exemplare ihres Blattes zu liefern. Die Allg. Preuß. Ztg. hat geantwortet, er möge nur die Exemplare auf der Post bestellen. So wird also nicht allein der Rheinische Beobachter, sondern auch die Kölnische Zeitung Arm in Arm mit der Allg. Preuß. Ztg. das Jahrhundert in die Schranken rufen.

, Der Blitz hat in Berlin zweimal eingeschlagen. Einmal im Garten des Kriegsministeriums, das andere Mal in ein bewohntes Haus. Im letzteren sind wunderbarer Weise Menschen nicht getödtet, obwohl ein Formstecher an der rechten Seite und am linken Arm, jedoch nur unbedeutend verletzt wurde.

, In der schweren Noth der Zeit kommen in vielen Gegenden Feuersbrünste über Feuersbrünste vor, bei denen meistens der Verdacht der Mordbrennerei nahe liegt. In Louisdorf (Schlesien) kam in der Scheuer eines Gärtners Feuer aus, und zwei junge Mädchen von 11 und 14 Jahren, die sich zur Bewachung der Kartoffeln in dieselbe gelegt, kamen in den Flammen um.

, In Böhmen sind bei den Theuerungs-Unruhen zum Theil sehr üble Scenen vorgekommen. In Leitmeritz schnitt man einem Kornspekulanten beide Ohren ab. Im Riesengebirge mischt man das Mehl mit Weizenstroh und gestampftem Heu. Pferdefleisch, ja selbst gefallenes Vieh wird begierig verzehrt, und die Eltern suchen sich durch Aussetzen ihrer Kinder zu entledigen, die sie nicht ernähren können.

, An der Schweizer Grenze hat sich ein sehr ernstes Ereigniß zugetragen. Schweizer Arbeiter, welche an der Straße von Gourmois nach Saiguelequier (in der Schweiz) arbeiteten, waren über die Grenze gegangen, um sich in Frankreich wohlfeileres Brod zu kaufen. Nachdem sie dies einige Male glücklich ausgeführt, ließ die französische Zollwache auf sie Jagd machen und vier verhaften; das nahmen aber die Schweizer schlecht auf; sie zogen in der nächsten Nacht unter Anführung eines Wirths und eines Werkmeisters nach Frankreich, und befreiten durch einen Sturm-Angriff auf das Zollgebäude die Gefangenen, die sie im Triumphzug mit sich führten. Was nun daraus werden wird, mag der Himmel wissen, vorläufig schreibt man diplomatische Noten.

, Das Dörfchen Helba bei Meiningen wurde in den letzten Monaten von dem beklagenswerthesten Elende heimgesucht. Zu der drückendsten Noth der Theuerung gesellte sich der Schrecken einer höchst ansteckenden Seuche. Ein bösartiges Nervenfieber ergriff schnell den größten Theil der Bewohner, und fast in allen Hütten lagen todtkranke Arme. Da kam unerwartet wie ein besorgter Vater der Landesherr selbst in das schwer bedrängte Dörfchen, das von Allen gemieden wurde. Er ging ohne Scheu in die Häuser der dürftigsten Kranken, um sie aufzurichten durch freundliches Wort und hülfreiche That, und ließ überall nicht blos reiche Beweise seiner väterlichen Fürsorge, sondern auch neues Vertrauen zurück.

, Die Königin von Spanien erhielt vor Kurzem aus Birmingham eine bedeutende, dort bestellte Quantität Mobilien fast aller Art, aus papier maché angefertigt, die mit Vergoldung und Perlmutter ausgelegt sind. Mehre darunter befindliche Sophas hatten ein besonders hübsches Aussehen. Bei uns in Deutschland hat, so viel bekannt, noch Niemand daran gedacht, aus jenem Material Mobilien anzufertigen.

, Die Bucharester Zeitung vom 26. April meldet aus Riminik vom 20. v. M. „Gestern Mittag 12 Uhr kam in dem Hause eines Tischlers Feuer aus, und hier wie in Bucharest wehte ein sturmartiger Wind, der die hell auflodernden Flammen andern Dächern zuführte, wodurch eine furchtbare Feuersbrunst entstand. Das bischöfliche Seminar, das Schulgebäude, das Tribunal und viele andere werthvolle Häuser befinden sich unter den 58 Gebäuden, die ein Raub der Flammen wurden."

, Der katholische Pfarrer der Gemeinde Rechen, im Bergischen, hat in jüngster Zeit alle Opfer, welche in der ganzen umliegenden Christenheit dem Säckel der Pfarrgeistlichen zu verfallen pflegen, in die Armenkasse stürzen lassen und erklärt, für immer diesen Opfern zu entsagen, welche nach dem ursprünglichen Sinne wohl nur der Armuth gegeben worden wären, deshalb auch wieder der Armuth zu gut kommen müßten.

, Ein Kölner Bürger hat im Rheingau begonnen, eine Brutanstalt in großartigem Sinne auf einer der Rheininseln anzulegen, von welcher aus er die angrenzenden Lande binnen Kurzem mit Federvieh aller Arten zu versorgen gedenkt. Es ist dieses eine der ersten derartigen Anstalten in Europa, dem Asien längst in diesem Zweige vorangegangen war.

, Zwei Brüder, Claude und Guillaume Marchand, in Nedou, beide bejahrte Männer, geriethen in Streit und gingen von Worten in Schlägen über. Guillaume, zuerst niedergeworfen, raffte sich wieder empor und versetzte seinem Bruder einen so heftigen Stoß auf den Magen, daß er dessen Tod zur Folge hatte.

, Nach der neuesten Zählung hat Paris 1 Mill. 53,897 Einwohner, darunter 19,701 Mann Militair. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 30,221, darunter 341 nicht bewohnte und 355 im Bau begriffene. Von den 374,960 bewohnbaren Quartieren sind 18,054 nicht bewohnt. Von der Gesammtzahl der Einwohner sind 555,127 nicht verheirathet und 498,770 verheirathet.

, Am 9. Mai fielen am Landungsplatze zu Wesel von einem Dampfboote eine Kutsche und eine Schatulle mit 6000 Rthlr. in den Rhein. Der Wagen ward bald wieder aus dem Flusse geholt, das Geld behielten aber vorläufig die Rhein-Nixen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 60. Am 20. Mai 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Zur Sundzollfrage.

(Schluß.) Weil der König von Polen, Sigismund August mit den Schweden und Moscowitern in Feindschaft stand, so ließ er einige Schiffe ausrüsten, die sich auf Freibeuterei und Seeräuberei legten, und den Feinden Schaden thaten. Diese Schiffe hielten sich im Danziger Hafen auf, was die Stadt leiden mußte. 1560 plünderten unter andern auch diese Schiffe einige Dänische, weswegen der König von Dänemark, Friedrich II., auch Danziger Schiffe in seinem Königreiche anhalten ließ, und die bis dahin gehabte Freiheit, durch den Sund zu schiffen, ihnen ganz nahm. Dieser Handel hat etliche Jahre gedauert, und die Danziger, die an der Freibeuterei unschuldig waren, haben die Last allein tragen müssen; doch haben sich die Dänen auch einigermaßen an den Freibeutern gerächt. Sie lockten nämlich einige Schiffe in den Sund nach Copenhagen und behielten sie daselbst trotz den Vorstellungen des Königs von Polen. Dieser hatte deshalb die Danziger im Verdacht, daß sie mit den Dänen gemeinschaftliche Sache machten, welches aber Herr George Rosenberg, der Stadt Danzig Abgesandter, genugsam beim Könige später verantwortete. Der König von Dänemark gab ungeachtet seines Versprechens die Schiffe nicht allein nicht wieder zurück, sondern ließ 1571, nach gemachtem Frieden mit den Schweden, anschlagen, daß ein Jeder, der Danziger Güter bei sich hätte, oder wer wüßte, wo dieselben wären, solches anzeigen sollte; wie denn auch den Danzigern mehr denn 30 Schiffe mit Salz und andern Waaren angehalten sind. Den 28. August 1571 kamen etliche wohlgerüstete Dänische Schiffe auf die Danziger Rhede, nachdem sie zuvor am 28. Juli die Auslieger des Königs von Polen aus dem Putziger Winkel weggenommen, und den Capitain nachmals zu Copenhagen geviertheilt und andere 24 Personen geköpft hatten, und verlangten, daß man ihnen die Freibeuter sammt den genommenen Schiffen ausliefern sollten. Dieses konnten aber die Danziger, des Königs von Polen wegen, nicht thun, aber sie wollten die Schiffe in Sequester nehmen, und dann sollten sich die beiden Könige vergleichen. Damit die Dänen indessen einigermaßen versöhnt würden, luden sie sie ein, in die Stadt auf Böten oder Pinken zu kommen und Proviant zu holen, was sie auch mit Dank annahmen. Trotzdem, daß dies dem Könige von Dänemark sehr gefallen hat und er den Danzigern deshalb ein Belobungsschreiben zuschickte, wurde ihnen doch die Fahrt zur See bis 1573 gehindert und die Danziger haben allen Fleiß angewandt, damit sie ihre Handlung und Schifffahrt in Niederlanden, Spanien, Frankreich und andern Orten so wie vorhin, frei treiben möchten, und haben selbst auf ihre eigne Gefahr und Unkosten, sich mit dem Könige von Dänemark vertragen und gegen Erlegung von 100,000 Rthl. ihre genommenen Schiffe und Güter wieder bekommen, auch ihre vorige Freiheit und Macht durch den Sund mit ihren Waaren und Schiffen zu segeln, wieder erlangt.

Im fortwährenden Kriege mit dem Könige von Schweden, Gustav, hatte der König von Polen, ungeachtet Danzig die Administration des Ports und was dem Alles angehörig, gebührte, einige gewisse Schiffs-Commissarien verordnet, welche sich viel Gewalt anmaßten, weswegen viele Beschwerden, wiewohl vergebens, an den König von Polen von der Stadt abgegangen sind. Diese Schiffs-Commissarien haben es sich 1628 sehr angelegen sein lassen, die Königl. Polnischen Schiffe aus dem Danziger Port in die See abzufertigen, wozu und wohin haben die Danziger nicht erfahren können. Wenn aber diese Schiffe kaiserliches Volk von Wismar abholten, so wurde beschlossen, sie nicht im Danziger Hafen einlaufen zu lassen, weil der König von Polen selbst dafür die Stadt gewarnt hatte. Man erfuhr nun, daß diese Schiffe zu Wismar angelangt wären und dem Kaiser, welcher sie auf der Ostsee gebrauchen wollte, von dem König von Polen überlassen worden seien. Dieses empfand der König von Dänemark, Christian IV., sehr übel, der mit dem Kaiser im Krieg stand, und befahl, daß man in Dänemark die Bürger, Schiffe und Güter der Stadt Danzig anhalten sollte, weil die Schiffe aus ihrem Hafen gelaufen waren; was den 16. Februar 1629 in Danzig bekannt gemacht wurde. Es wurde nach Dänemark geschrieben, und der König gebeten, daß er ihrer, als unschuldige Leute, schonen möchte, wovon er indessen nichts wissen wollte. Nun wurde beschlossen, eine Legation an den König von Dänemark abzufertigen, und um Abschaffung der vielfältigen Beschwerden und verhinderten Navigation angehalten. Hiezu wurde der Herr Johann Czirenberg, Rathsverwandter der Stadt, deputiret, und demselben der Sekretarius Wenceslaus Mittendorf adjungiret. Dies half auch nichts, vielmeh

confiscirte der König von Dänemark die angehaltenen Danziger Schiffe und Güter, und ließ von denselben, wenn sie den Sund passirten, doppelten Zoll einfordern und abnehmen. Die Stadt mußte unschuldiger Weise die Last 10 Jahre lang ertragen, bis 1638, als endlich der König von Dänemark durch der Stadt Secretarium Johannem Chemnicium, welcher zu dem Ende vielfältig dahin abgefertigt worden, sich hat erbitten lassen, daß er diesen doppelten Zoll gegen Verehrung eines stattlichen Kleinodes im Sunde gänzlich hat abgeschafft und fallen lassen.

Nach diesem Vorstehenden ergiebt sich, daß, da Danzig an Macht verloren hatte, es kein Opfer gescheut hat, um die freie Fahrt im Sunde zu erkaufen; was das stattliche Kleinod hier zur Genüge beweist, und es ist schade, daß nicht angegeben, worin dasselbe bestand. Jedenfalls dürfte es aber ein sehr werthvolles gewesen sein. In unserm städtischen Archiv dürften sich aber wohl Dokumente darüber, so wie auch über die spätern Verhandlungen in dieser Angelegenheit vorfinden, und es wäre wohl der Mühe werth, dieselben hervor zu suchen, da sie gegenwärtig von der größten Wichtigkeit sein dürften. —

Kajütenfracht.

— Morgen als am Freitag steht den Freunden und Freundinnen des Gesanges ein seltener Genuß bevor. Herr Czechowski, von seiner Krankheit glücklich genesen, wird vor seiner nahen Abreise morgen ein Abschieds-Conzert geben, in welchem namentlich mehre ausgezeichnete Männerquartette zum Vrrtrage kommen sollen. Das bekannte Talent des scheidenden Sängers, das in Bezug auf den Vortrag von Liedern ein ausgezeichnetes genannt werden darf, macht eine besondere Empfehlung überflüssig, wir wünschen nur, daß ein recht zahlreicher Besuch des Concertes dazu beitragen, dem Scheidenden die Erinnerung an Danzig zu einer recht angenehmen zu machen. —

— Wir erlauben uns, auf den in der heutigen Sitzung des Gewerbevereins vorkommenden Vortrag des Herrn Assessor Simson über das jetzige Verfahren im Civil-Prozeß aufmerksam zu machen. Bekanntlich steht jetzt jedem unbescholtenen Mann der Zutritt zu den civilrechtlichen Verhandlungen der hiesigen Gerüchte frei und es wäre nur zu wünschen, daß zur Vermehrung und Verbreitung nützlicher Rechtskenntnisse ein recht häufiger Gebrauch von dieser Erlaubniß gemacht wird. —

— [Ein Observat entspringt abermals.] Sonnabend, den 15. d. M. entsprang ein im Ankerschmiede-Thurme eingesperrter Observat seiner Haft. Er benutzte zur Flucht den Moment, in welchem der Gefangenwärter seine Klause besuchte, um seinen Bedürfnissen nachzusehen. Aus der offenen Gefängnißthüre entfliehen und sie mit den von außen hineingesteckten Schlüsseln wieder ins Schloß zu werfen, um so den eingesperrten Wärter unschädlich zu machen, war das Werk eines Augenblicks. Bald gelangte der Arrestant ins Freie und wenngleich sein Entweichen sofort auf der Straße bekannt wurde, so hat ihn doch keiner der in der Nähe sich befindenden Arbeiter an seiner weitern Flucht gehindert. Es ist dies in kurzer Zeit der zweite Observat, der sich aus dem Gefängnisse des Ankerschmiede-Thurmes seiner Haft entzogen hat. — X.

— Am 17. d. M. wurde Einer der aus dem rathhäuslichen Gefängniß entwichenen Observaten, Namens Jocks, in der Gegend des weißen Hofes beim Ganskruge in einem Verstecke schlafend gefunden und sofort wieder in sicheres Verwahrsam gebracht. — X.

— Auch der erstere der aus dem Ankerschmiedethurm vermittelst Ausbruch entsprungene Observat Störmer, wurde den 18. d. M. spät Abends in der Gegend des Holzmarktes von zwei wachsamen Gendarmen ergriffen und ins rathhäusliche Gefängniß abgeliefert. X.

Provinzial-Correspondenz.

Pr. Holland, den 16 Mai 1847.

Vor ungefähr 10 Tagen brannten sämmtliche Wirthschaftsgebäude des $1\frac{1}{2}$ Meile von hier gelegenen adlichen Gutes Quillailainen ab. Heute haben wir hier das gräßliche Schauspiel eines furchtbaren Brandes gehabt. Um 11 Uhr Mittags wälzten sich plötzlich dicke Rauchwolken über die Stadt, mehre der auf der Straße nach Crossen gelegenen Scheunen standen urplötzlich in hellen Flammen. Der sehr heftige Wind stand gerade nach der Stadt hin und in Zeit einer Stunde brannten circa dreißig Scheunen nach der Stadt zu herunter, die hier alle unter einem Dache gebaut und mit Stroh gedeckt sind. An Löschen war nicht zu denken, ja es gelang nicht einmal, durch Niederreißen der entfernten Gebäude dem Feuer Einhalt zu thun. Als um 1 Uhr Mittags die Stadt von der Süd-Westseite beinahe mit einem Feuerkranze umgeben war, Schrecken und Angst sich auf jedem Gesichte malte und Alles packte, drehte sich der Wind noch mehr nach der Stadt zu und es gelang den herbeigeeilten fremden Spritzen, das Feuer an einer Stelle zu dämpfen, da besonders von dem Flugfeuer auf die Dachziegel nicht viel zu fürchten war. Da das Feuer mitten in der Scheunenstraße zum Ausbruch gekommen, so läßt sich wohl mit Sicherheit vermuthen, daß es von ruchloser Hand angesteckt worden, zumal vor einiger Zeit vor der hiesigen Polizei sogenannte Brandbriefe gefunden worden. Der Schaden, den die Abgebrannten erleiden, darf sich jedenfalls als nicht unerheblich herausstellen, da die Meisten entweder gar nicht oder nur höchst geringe versichert haben, weil seit Menschengedenken, mit Ausnahme eines Schornsteinbrandes, hier kein Feuer gewesen. Diesem Umstande mag es dennauch zugeschrieben werden, daß die hiesigen Löschgeräthschaften, namentlich die Spritzen sich in der traurigsten Verfassung befanden und wenig oder gar nichts wirkten. — Die Dorfschaften Rogehnen, Crossen, Rapendorf, Marienfelde, Hirschfeld leisteten mit ihren Spritzen wirksame Hilfe. —

—5—

Insterburg, den 16. Mai 1847.

[Gute Aussichten.] Nunmehr ist der Frühling in vollendeter Pracht bei uns erschienen. Die Bäume der Fruchtgärten sind mit Laub und reichlichen Blüthen bedeckt und die Felder des Land-

manns schmücken sich mehr und mehr mit dem lieblichen Gewande der Hoffnung, das auch in die bald verzagten Gemüther von Tage zu Tage mehr die trostvolle Ueberzeugung einziehen läßt, es werde das beginnende Jahr einen reichlichen Ersatz für alle Leiden der jüngsten Vergangenheit gewähren. Die Witterung, deren wir uns in den letzten Tagen zu erfreuen hatten, ist aber auch von der Art, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Regen und Sonnenschein wechseln in der angemessensten Weise mit einander und selbst die an den Abenden noch vorherrschende kalte Temperatur zeigt sich für die Vertilgung des Ungeziefers, das bereits Ueberhand zu nehmen begann, recht wohlthätig. Sind auch manche Felder bis jetzt noch nicht besäet oder besetzt, so wird es den Bemühungen Einzelner, so wie ganzer Corporationen, wohl bald gelingen, daß in unserer Gegend, die mit Recht zu den fruchtbarsten unserer Provinz gerechnet zu werden pflegt, die Felder nicht mit Blumen, — wie es anfänglich den Anschein hatte — sondern mit Getreide aller Art besäet sein werden. — So kündigt der Sekretair des hiesigen landwirthschaftlichen Kreisvereins, der Gutsbesitzer F. Abernethy, im hiesigen Lokalblatte an, daß er eine bedeutende Sendung Samen der so ergiebigen Mairübe erhalten und denselben zum halben Kostenpreis an alle Landbewohner zu vertheilen beabsichtige, wenn man sich verpflichte, ihn sofort dem Schooß der Erde anzuvertrauen. Bei solchen Unterstützungen wird es demnach wohl möglich, dem Landmann, der in den letzten Jahren des Mißwachses viel zu leiden hatte, und dem Verderben nahe war, wieder nach und nach aufzuhelfen. Die Preise der verschiedenen Getreidesorten haben sich, seitdem es den Auf- und Wiederverkäufern polizeilich untersagt worden ist, ihre Aufkäufe vor 11 Uhr Vormittags zu bewirken, wenn auch nicht bedeutend, so doch Etwas herabgedrückt. Man zahlte am letzten Wochenmarkttage für den Weizen pro Scheffel 100 sgr., Roggen 90 sgr., Gerste 70 sgr., Hafer 40 sgr., Erbsen 90 sgr., weiße 85 sgr. und die Kartoffeln wurden bereits für 26—27 sgr. gekauft. Auffallend war es, daß sich die Zufuhr in der letzten Zeit bedeutender herausstellte, als in den vergangenen Monaten.

—3.—

Marienwerder, den 17. Mai 1847.*)

Der gestrige Tag ist ruhig vorübergegangen. Zwar wurde gegen Abend angesagt, die Tumultuanten beabsichtigten, während der Nacht die Stadt in Brand zu stecken, ich glaube indessen, es ist zu dieser Befürchtung ein ausreichender Grund nicht vorhanden gewesen. Abgesehen von der Frage nach ihrer Subsistenz haben jene Leute bis jetzt übrigens sich Nichts zu Schulden kommen lassen. Was die Menge ursprünglich gegen den Kaufmann Bestvater erbittert hat, ist wesentlich der Umstand gewesen, daß er zum Unterschiede von den hiesigen jüdischen Getreidehändlern, welche durch Mäkler kauften, und das Erkaufte sobald als thunlich von hier abführten, persönlich auf den Wochenmärkten Getreide aufgekauft und in bedeutender Quantität dasselbe im Lager gehalten hat, wobei die doppelte Klage geführt worden ist, einerseits, daß er auch kleine Quantitäten gekauft, dann aber, daß er in Fällen, wo Leute am Getreidewagen auf einzelne Scheffel boten, das nämliche Gebot auf den ganzen Vorrath machte. Weiter hat das Gerücht erbittert, daß nachdem der Getreidehändler Seligsohn 50 Scheffel Roggen à 2 Thlr. 20 Sgr. für Bedürftige zur Disposition des Magistrats gestellt, Herr B—, der außerdem Tuchhändler und bestallter Lotterie-Einnehmer ist, die Bitte, ein Gleiches zu thun, abgelehnt haben soll. Auch ist es zu den Ohren des Publikums gelangt, daß Herr B— der Suppenanstalt zwar 4 Scheffel Erbsen zu dem Preise von 2 Thlr. pro Scheffel überließ, als man sie aber abholen wollte, einen höhern Preis forderte und zu seiner Rechtfertigung anführte, er habe die Erbsen nur darum zu dem geringeren Preise überlassen, weil gerade ein Mann zugegen gewesen sei, mit welchem er wegen des Ankaufs von Erbsen unterhandelt habe, wozu denn noch kommt, daß trotz der Zahlung des ex post verlangten höhern Preises, die von Hrn. B— geschickten Erbsen nur für Vieh zu gebrauchen gewesen sein sollen. Dieses Faktum, welches ohne Widerspruch von irgend einer Seite auf das Vielfachste besprochen, ja in einem öffentlichen Blatte erwähnt ist, hat man mit einem andern zusammengestellt, wonach Herr B— dem die Marktpreise notirenden Polizei-Sergeanten am Schlusse eines Monats, für welchen derselbe der Wirklichkeit gemäß den Preis des Weizens zu 2 Thlr. bis 2 Thlr. 10 Sgr. notirt hatte, unter der Behauptung, er, p. B., habe eine bedeutende Quantität Weizen den Scheffel zu 1 Tlr. 10 Sgr. gekauft, zugemuthet haben soll, diesen letztern als den Marktpreis anzugeben, wobei man denn hat wissen wollen, daß Herr B. einige Tage später von einem Bauern eine Zufuhr von 80 Sch. Weizen zu erwarten hatte, hinsichtlich deren der Kontrakt dahin geschlossen war, daß der Weizen nach dem zuletzt notirten Marktpreise bezahlt werden sollte. Nicht minder ist ein Gerede gegangen, daß Herr B— es abgelehnt haben soll, zweien Landleuten ein Paar Scheffel Getreide zur Saat bis zum August d. J. zu kreditiren, wenngleich ein sehr achtbarer Herr, welcher ihm früher zum Oeftern Geld zur Messe geliehen, ohne dafür einen Pfenning Zinsen zu nehmen, sich zum Bürgen stellte. Besonders aber schien zu Ungunsten des Herrn Bestvater in der öffentlichen Stimmung gewirkt zu haben, daß Leute aus Neidenburg hier erzählt haben sollen, es sei von ihm in ihrer Heimath eine Menge Roggen unter der Angabe angekauft, daraus Brod für die hiesigen Armen und zwar 8 Pfund für 5 Sgr. backen lassen zu wollen, was denn die Folge gehabt habt, daß der Roggen ihm zu billigerem als dem eigentlichen Preise verkauft sei. — Wieviel oder wie wenig von dem Allen begründet ist, kann ich nicht wissen, das nur weiß ich, es ist behauptet worden, und befremden muß es jeden Falles, daß Herr B— seiner Sicherheit nicht das Opfer zu bringen gewußt hat, zum Besten der Armen an einer zur Disposition der Ortsbehörde zu stellenden Quantität Getreide höchstens 100 Thaler Gewinn zu verlieren, da er doch gewiß mehre 1000 Thaler gewonnen hat.

—12—

*) Nachrichten über einen Tumult vom 16. d. M. finden sich aus der Feder desselben Correspondenten in der Danziger polit. Ztg., die zugleich Wünsche der Bewohner Marienwerders in Betreff einer Garnison u. s. w. mittheilen.

D. R.

Briefkasten.

1) An G. in S. Leider mußten wir Ihren Artikel wegen Mangel an Raum bis zur nächsten Nummer zurücklegen. — 2) An Ew. in S. Ebenfalls.

D. R.

Marktbericht.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 123—132pf. 105—138 sgr., Roggen 119—125pf. 112½ a 120 sgr., Gerste 100—8pf. 75—82 sgr., Erbsen 110—115 sgr., Hafer 44 a 48 sgr. pro Scheffel. Spiritus 45 Rthlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Berichtigung

In der vorigen Nummer der Schaluppe, letzte Seite, Sp. 2, Z. 20 v. o. soll es heißen Sicherheitsmannschaften.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Bekanntmachung.

Versicherungen gegen **Feuersgefahr** bei der **Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt** so wie gegen **Hagelschaden** bei der **Berliner Hagel-Assekuranz-Gesellschaft** nimmt zu **festen Prämien** an der Haupt-Agent **Alfred Reinick**, Brodbänkengasse 667.

Chamotte-Steine (fire bricks) und feuerfesten Cement (fire Clay) billigst bei J. C. Rosalowsky, Milchkannengasse im Speicher „die Freiheit."

COLONIA.

Nachdem der Apotheker Herr C. L. Löfaß die Verwaltung der Agentur der Feuer-Versicherungs-Gesellschaft „Colonia" zu Köln a. R. für die Stadt Mewe und Umgegend niedergelegt hat, ist mit Genehmigung der Königlichen Hochverordneten Regierung zu Marienwerder, der Kaufmann **Herr R. H. Siemenrock in Mewe** in gleicher Eigenschaft bestätigt worden, welches ich mit dem ergebenen Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringe, sich in allen Angelegenheiten des Assekuranz-Geschäftes an diesen Herrn gefälligst wenden zu wollen.

Danzig, den 12. Mai 1847.

C. F. Ponnenberg,
Haupt-Agent der „Colonia."

SCHUBERTH & Co. Stahlfedern

zu bedeutend ermässigten Preisen.



So eben erhielten wir von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

Ladies-pen (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

Lord-pen (Herrenfeder), Silberstahl und broncirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

Napoleons (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder nagekommen in der

Gerhardschen Buchhandlung.

Eine bedeutende Sendung der modernsten Spazierstöcke, als auch Reit-, Fahr- und Jagdpeitschen empfehlen billigst

J. B. Oertell & Co., Langg. 533.

Eine Parthie starkes Makulatur in ganzen Bogen (großes Format) anwendbar für Tapezirer, Sattler, Maler ist in einzelnen Rießen zu haben in der Gerhardschen Buchdruckerei, Langgasse № 400.

Wir empfingen in diesen Tagen directe Zusendungen von bestem Schweizer, Edamer, holl. Süssmilch- und Chester-Käse und erlauben uns hierauf ergebenst aufmerksam zu machen.

Hoppe & Kraatz,
Langgasse u. Breitgasse.

Aechtes Eau de Cologne

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung (Langgasse No. 400) à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina,
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4.

Journalieren-Fahrt nach Zoppot.

Am ersten Pfingstfeiertage, den 23. d. M. beginnen die regelmässigen Fahrten. Abfahrt aus Danzig 2½ Uhr Nachmittags Langenmarkt vom Hôtel du Nord, wo der Billetverkauf im Entre-Zimmer stattfindet. Abfahrt aus Zoppot um 7½ Uhr Abends.

Bei den aussergewöhnlich hohen Haferpreisen &c. sehen wir uns genöthigt, zur Deckung der Unkosten das Passagiergeld auf 6 Sgr. festzusetzen. Sobald es jedoch im Laufe des Sommers nur irgend thunlich ist, soll das Passagiergeld wieder auf 5 Sgr. zurück gestellt werden, da es überhaupt nicht ein Gewinn, sondern lediglich die Erhaltung der Einrichtung bezweckt wird.

Die Direction des Vereins für Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.
Kretzschmer. Böttcher. Werner,

In der Hundegasse ist ein heller Pferdestall mit oder ohne Remise zu vermiethen. Näheres Langgasse 400.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in Danzig.